

# Erinnerungsorte am Fußballstandort Bochum



## **Impressum**

#### Mitwirkende Broschüre:

Tim Albers, Fabian Budde, Tobias Frettlöh, Florian Kovatsch, Alica Mielke, Alexander Müller, Alexander Ranft, Finn Richter, Elena Schuster, Thorben Sommer, Dr. Henry Wahlig, Moritz Wullenkord

#### **Gestaltung:**

Ingo Thiel

#### Fanprojekt Bochum

Feldsieper Straße 74a · 44809 Bochum Telefon +49.234.95542910 Telefax +49.234.95542929 post@fanprojekt-bochum.de



#### Träger:

Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Ruhr-Mitte Herzogstr. 36 · 44807 Bochum





#### In Kooperation mit:

LAG-Fanprojekte-NRW e.V. Bilker Allee 70 · 40219 Düsseldorf www.lag-fanprojekte-nrw.de/

Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte Wittener Straße 47 · 44789 Bochum www.bochum.de/stadtarchiv





## **Inhalt**

**Stadtplan Bochum** 

Vorwort Dr. Ingrid Wölk Vorwort Patrick Arnold Vorwort Henry Wahlig	4 6 8
Hier, wo das Herz noch zählt	10
Fußball unterm Hakenkreuz Stadion an der Castroper Straße Keine Titel und Trophäen?	12 12 14
Jüdisches Leben in Bochum Synagoge – damals und heute Dr. Otto Ruer Kortumhaus	17 17 20 22
Widerstand Fritz Husemann Karl Springer Heinrich Imbusch	24 24 25 27
Zwangsarbeit, Krieg und Vernichtung Krümmede Bochumer Verein Nordbahnhof Pauluskirche Stadtpark	28 28 31 36 42 42
VfL Fans für Geschichtsbewusstsein Literatur- und Quellenauswahl	44 45















### Vorwort Dr. Ingrid Wölk

"In Bochum, aus Bochum, für Bochum", so beginnt das Leitbild des VfL Bochum 1848. Warum der Verein – als erster Fußballclub überhaupt! – sich ein Leitbild gab, begründete der damalige Manager Stefan Kuntz 2007 während einer Veranstaltung zur Fußballgeschichte im Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte auch damit, dass er zwischen den beiden großen Rivalen im Ruhrgebiet erkennbar bleiben und seine eigene Identität entwickeln müsse. Der Verein möchte sich in seiner Stadt verorten. "Wir bekennen uns zu unserer regionalen Identität und Tradition", heißt es im Leitbild. Dazu passt, dass VfL-Fans geschichtsbewusst sind und das Fanprojekt Bochum sich an dem landesweiten. Projekt "Erinnerungsorte" beteiligt. Konkret geht es dabei um die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus, in der der Sport ebenso "gleichgeschaltet" war wie alle anderen Bereiche des öffentlichen Lebens.

1848 und 1938 - das sind die Jahreszahlen, die signifikant für die Geschichte des Vereins sind. 1848 trägt er stolz im Namen - als Verweis auf die Gründung eines der drei Sportclubs, die sich zum heutigen VfL zusammenschlossen - und kommt doch auch um 1938 nicht herum: das Jahr der Fusion. Sie ging nicht freiwillig vonstatten, sondern auf Druck der NSDAP, wie in dieser Broschüre nachgelesen werden kann. Ausgerechnet 1938! Im November jenes Jahres brannten die Synagogen im gesamten Deutschen Reich, wurden Geschäfte und Wohnungen demoliert, Juden misshandelt. Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung, die 1933 mit spektakulären Aktionen wie dem Boykott jüdischer Geschäfte begonnen hatte, erreichte eine neue Stufe. Um den Druck



zur Auswanderung zu erhöhen und Deutschland "judenrein" zu machen, wurden rund 30.000 jüdische Männer in Konzentrationslager verschleppt – die jüdischen Bochumer ins KZ Oranienburg-Sachsenhausen.

Erinnerungsorte am Fußballstandort Bochum

Dem im selben Jahr neu gegründeten VfL durften jüdische Sportler nicht beitreten. Bis 1938 konnten sie aber noch in jüdischen Vereinen Sport treiben, in Bochum recht erfolgreich. Bestes Beispiel dafür ist die deutsche Meisterschaft - auch darauf geht die Broschüre ein -, die der zu "Schild" Bochum umbenannte TuS Hakoah in den "Schild"-Verbandsmeisterschaften 1938 erzielte. Spielführer war Erich Gottschalk, der als Jugendlicher beim TuS Bochum gespielt hatte. 1944 wurde er zusammen mit Frau und Tochter nach Theresienstadt und schließlich Auschwitz deportiert und überlebte als Einziger seiner Familie. In Kooperation mit der Erich-Kästner-Gesamtschule übernahm der VfL Bochum 1848 die Patenschaft für Stolpersteine, die an Erich Gottschalk und seine Familie erinnern. Am 17. September 2013 wurden sie vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie, an der Luisenstraße, verlegt.

Gab es in der NS-Zeit keine Solidarität unter Sportlern? Ließen die nichtjüdischen widerspruchslos zu, dass die jüdischen ausgegrenzt wurden? Alfred Salomon, der wie Erich Gottschalk Auschwitz überlebte und 1945 nach Bochum zurückkehrte, berichtete auch von anderen Erfahrungen: Er war als Radsportler Mitglied im Radrennverein Westfalia 1895. Seine Kameraden hätten nach 1933 weiter zu ihm gehalten. Damit er im Verein habe bleiben und weiterhin an Radrennen habe teilnehmen können, sei er unter falschem Namen gestartet, was alle gewusst hätten, auch die Sportler in den anderen Vereinen. Bis 1935 sei das möglich gewesen, danach nicht mehr. Nach der Pogromnacht setzte Salomon sich nach Berlin ab, wo er hoffte, besser untertauchen zu können. Das gelang bis März 1943. Dann wurde er deportiert.

1941 hatte die NS-Führung den Völkermord an den Juden beschlossen, koordinierte ihn nach der Wannsee-Konferenz europaweit und führte ihn systematisch durch. In Bochum setzten die großen Deportationen Anfang 1942 ein. Die AG "Erinnerungsorte Bochum" hat recherchiert, welche Rolle der Nordbahnhof dabei spielte. Umgekehrt wurden während des Zweiten Weltkriegs Millionen von Menschen aus den von Deutschen besetzten Ländern als Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich verschleppt und brutal ausgebeutet. Die Spurensucher des Bochumer Fanprojektes haben herausgefunden, dass auch Bochumer Firmen – allen voran der Bochumer Verein - von der Zwangsarbeit profitierten und entsprechende Lager unterhielten,

1944/45 sogar zwei Außenlager des KZ Buchenwald.

Kann das, was damals geschah, heute wieder passieren? Projekte wie dieses sind wichtig. Denn sie sensibilisieren für antidemokratische, rassistische und fremdenfeindliche Tendenzen. Gerade der Sport lebt von der Solidarität der Sportler untereinander, ohne Unterschied von Herkunft, Hautfarbe, Religion und sexueller Orientierung.

Fußballfans sind nicht nur Fußballfans: sie haben auch andere (Teil-)Identitäten. Dennoch ist es gut, dass sie sich als solche, vom Fußball und dem Gründungsdatum ihres Lieblingsvereins ausgehend, mit der NS-Zeit ihrer Stadt auseinandersetzen und andere Fans dabei mitnehmen möchten.

Dass sich der VfL Bochum zu seiner gesellschaftlichen Verantwortung bekennt, belegt sein Leitbild. Darin heißt es: "Wir verpflichten uns den Werten des Sports: Toleranz, Fairplay, Solidarität und Gleichheit leben wir vor. Unsere Gemeinschaft integriert Fans unterschiedlichster Herkunft, unabhängig religiöser Überzeugung und kultureller Wurzeln."

In diesem Sinne wünsche ich der Broschüre viele interessierte Leserinnen und Leser und der Arbeitsgruppe "Erinnerungsorte Bochum" einen langen Atem und weitere - erfolgreiche! - Proiekte dieser Art. Dabei kann sie auf die Unterstützung des Stadtarchivs – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte zählen.

Dr. Inarid Wölk

Leiterin des Stadtarchivs – Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte

#### **Vorwort Patrick Arnold**

Liebe Leserinnen und Leser,

Geschichte ist mehr als ein Unterrichtsfach - das manche Jugendliche zudem noch als trocken erleben. Die Vergangenheit zu verstehen, aus ihr zu lernen

und nicht zu vergessen, das bleibt gerade mit Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland eine wichtige Aufgabe. Die großen Ereignisse der Geschichte stehen in den Büchern, unmittelbarer vermittelt werden sie in den Erzählungen von jenen, die diese Zeit miterlebt haben. Doch nicht nur

Menschen tragen persönliche Erinnerungen mit sich, auch Orte tragen Geschichte in sich.

"Weißt du noch, welches Haus dort einmal stand?", "Kennst du noch den früheren Namen?" - was in einer Stadt geschieht, schreibt sich in ihre Straßen und Plätze ein und wird Teil des kollektiven Gedächtnisses. Doch das kollektive Gedächtnis ist vergesslich, seine Inhalte müssen in die Gegenwart geholt werden, um nicht verlorenzugehen. Die sogenannten Stolpersteine zum Gedenken an ermordete frühere jüdische Bewohnerinnen und Bewohner von Häusern etwa erinnern im öffentlichen Raum an deren Namen und ihre Schicksale.

Das Projekt "Erinnerungsorte" informiert über die Geschichte von Häusern, Plätzen und Straßen während der Zeit des Nationalsozialismus, die Vergangenheit soll so für Jugendliche und junge Erwachsene auf besondere Weise erlebbar werden. Es handelt sich schließlich auch um "ihre" Orte und "ihre" Stadt, die sie nun auf andere Art kennenlernen. Das Projekt wurde von der Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte gemeinsam mit den 15

Erinnerungsorte am Fußballstandort Bochum

Fanprojektstandorten Nordrhein-Westfalen konzipiert und umgesetzt. Die "Erinnerungstouren" führen an verschiedene Orte der jeweiligen Stadt und erklären deren historische Bedeutung während des Nationalsozialismus - mitunter ist dies nur ein Detail, mitunter geht es um Fußball und die Rolle von

Vereinen und um die Namen von Fußballplätzen in den Jahren zwischen 1933 und 1945.

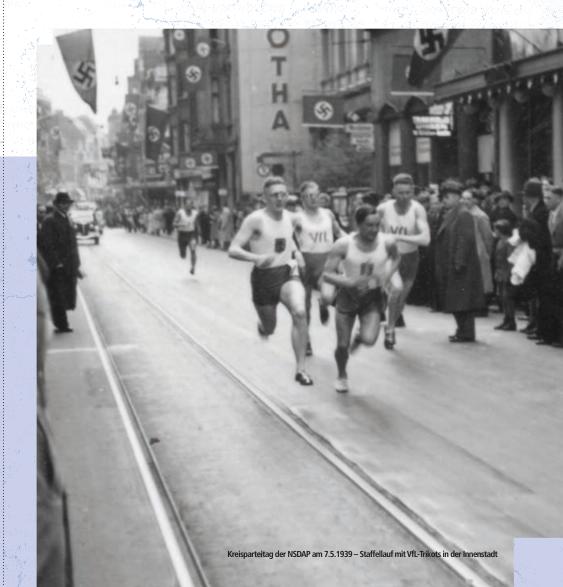
Die Informationen sind von Fans. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fanprojekte, aber auch in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Einrichtungen und Organisationen wie Stadtarchiven und jüdischen Gemeinden zusammengetragen worden. Die Touren an die Erinnerungsorte sind ein Angebot für Fans - und andere Interessierte - aus der Stadt und Region, aber auch für die Gästefans, die die Auswärtsfahrt mit einer weiteren Aktivität verbinden. Das Netzwerk der Fanprojekte bietet hier perfekte Möglichkeiten, das Erlebnis Fußball mit politischer Bildung zu verknüpfen. Der Umweg über die Vergangenheit bietet auch die Gelegenheit zu einer vertieften Beschäftigung mit aktuellen politischen Fragestellungen.

Die Prävention gegen rechtsextremes Gedankengut gehört zum Arbeitsauftrag der Fanprojekte. Für die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus haben sich unter anderem Gedenkstättenfahrten als ein wichtiges pädagogisches Instrument etabliert. Mit dem Projekt "Erinne-

rungsorte" ist jetzt ein weiterer Baustein für diese Arbeit hinzugekommen.

Ich wünsche Ihnen und euch eine anregende Lektüre

Patrick Arnold Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW



### **Vorwort Henry Wahlig**

Seit meiner frühen Kindheit bin ich Fan des VfL Bochum 1848. Ich habe mir im fernen Münster wohl instinktiv gerade diesen Verein ausgesucht, weil er für mich auf besondere Weise Wer-

te verkörpert, die bis heute eine entscheidende Bedeutung in meinem Leben haben: Bodenständigkeit und Ehrlichkeit, Traditionsbewusstsein und Toleranz.

Die Fankurve jedes beliebigen Vereins spiegelt einen Querschnitt der Gesellschaft wider. Deshalb finden sich heute leider auch in den Reihen des VfL

Bochum fremdenfeindliche, gewaltverherrlichende, homophobe oder antisemitische Strömungen. Als Historiker glaube ich fest daran, dass ein Blick in die eigene Geschichte dazu beitragen kann, unsere Gegenwart zu verstehen und unsere Zukunft zu beeinflussen. Deshalb habe ich die Initiative des Fanprojektes Bochum, einen Stadtrundgang über die Geschichte des VfL und der gesamten Stadt Bochum in der Zeit des Nationalsozialismus zusammenzustellen, sofort begeistert unterstützt und selbst Beiträge und Informationen beigesteuert.

Ich hoffe, dass es mithilfe dieser Publikation gelingt, viele fußballbegeisterte Jugendliche dafür zu sensibilisieren, dass die Errungenschaften unserer heutigen Gesellschaft – unsere Demokratie, Meinungsfreiheit und Weltoffenheit – keine Selbstverständlichkeiten sind, sondern immer wieder neu auch in den

Stadionkurven gegen unterschiedlichste Gegner verteidigt werden müssen.

In dieser Hinsicht leisten die bundesweiten Fanprojekte und allen voran das Fanprojekt Bochum wichtige Grundla-

genarbeit. Ich wünsche mir, dass diese Publikation erst den Anfang für eine tiefergehende Auseinandersetzung des VfL Bochum mit seiner NS-Vergangenheit bildet. Viele der folgenden Geschichten in diesem Heft sind bis heute nur in groben Umrissen erforscht. Dafür bedarf es weiterer Unterstützung

aus den Reihen der Fans, aber auch und vor allem aus der Führungsetage des Vereins. Wir alle müssen wissen, dass der VfL Bochum als NS-Gründung eine besondere Verantwortung hat, seine eigene Vergangenheit zu kennen und daraus die richtigen Schlüsse für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Dr. Henry Wahlig Leiter Kultur und Veranstaltungsprogramm, Deutsches Fußballmuseum





Kreisparteitag der NSDAP am 7.5.1939 im Stadion an der Castroper Straße

## Hier, wo das Herz noch zählt...

...zählte das Herz mal reichlich wenig. Bochum war, wie alle anderen Städte des Dritten Reiches, Bestandteil - ja Instrument - der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft. Hier wurden Menschen diskriminiert, enteignet, zur Zwangsarbeit genötigt, vertrieben, in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert und getötet. Es gab jedoch auch Widerstand, Menschlichkeit und Unterstützung für die Unterdrückten. Ein Fußballverein, der das heutige Stadtbild prägt, wurde gegründet. Ein anderer Bochumer Fußballverein wurde kurz vor Kriegsbeginn Deutscher Meister und unmittelbar nach diesem Triumph zur Auflösung getrieben. Die Schicksale der Spieler und Funktionäre sind ebenso schrecklich wie beispielhaft für diese Zeit. Noch ein weiterer Verein erlangte aufgrund seiner Verbundenheit zum Regime das Prädikat "Nationalsozialistischer Musterbetrieb" und somit traurige Berühmtheit.

"Leider total verbaut" ist heute nicht nur eine gute Beschreibung des Bochumer Lokalkolorits, sondern auch für die städtische Erinnerungskultur. Authentische Erinnerungsorte wie der Nordbahnhof sind den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt nicht als solche bekannt. Darüber hinaus ist dieser Ort nicht seiner historischen Bedeutung entsprechend gestaltet. Er könnte ebenso zu einem Mahnmal werden wie die Steinwache in Dortmund, das Shoa-Denkmal in Herne oder die "Alte Synagoge" in Essen. Wir müssen also konsta-

tieren, dass wir auch im Vergleich zu unseren Nachbarstädten Nachholbedarf hinsichtlich einer lebendigen und authentischen Erinnerungskultur haben.

Best-practice-Beispiele für eine aktive Erinnerungskultur sind die im gesamten Stadtgebiet verteilten 200 Stolpersteine, der Verein "Erinnern für die Zukunft", der Begegnungen und Austausch ermöglicht und die Initiative Nordbahnhof ins Leben gerufen hat sowie der Erinnerungsort Saure Wiese, eine idyllische Parklandschaft, in der sich künstlerisch mit dem Thema der Zwangsarbeit in Bochum auseinandergesetzt wurde.

Die Arbeitsgruppe Erinnerungsorte Bochum, ein Zusammenschluss von engagierten Fans des VfL Bochum 1848, versucht mit Hilfe dieser Broschüre etwas Licht ins Dunkel der Zeit des Nationalsozialismus in Bochum zu bringen. In Zusammenarbeit mit erfahrenen Historikern erforschten die Fans Erinnerungsorte unserer Stadt – angetrieben von der Motivation, ein Zeichen gegen Diskriminierung über den Fußball hinaus zu setzen.

Den Ausgangspunkt der Broschüre stellt das Jahr 1938 dar. Vor ungefähr 80 Jahren wurde der Fußballverein VfL Bochum 1848 in seiner heutigen Form gegründet. Über dieses Ereignis nähert sich die vorliegende Broschüre der Thematik des Nationalsozialismus. Das Massenphänomen Fußball existierte auch als solches im Dritten Reich. Anschlie-

ßende Kapitel behandeln die Themen jüdisches Leben in Bochum, Widerstand, Zwangsarbeit und Krieg. Die Broschüre wurde, wie bereits erwähnt, von Fußballfans für Fußballfans und Geschichtsinteressierte verfasst. Sie stellt also keine wissenschaftliche Arbeit von Historikern dar und kann die Thematik des "Nationalsozialismus in Bochum" weder gänzlich noch chronologisch erfassen. Wir wünschen den Leserinnen und Lesern dennoch große Freude bei der Lektüre und neue Erkenntnisse und Erfahrungen über ihre Stadt durch Erinnerungen.



Zeitungsartikel zur Vereinsgründung 1938 aus dem Bochumer Anzeiger, Nr. 89, vom 16./17. April (Ostern) 1938

## Fußball unterm Hakenkreuz

Der Fußballsport, dessen Popularität auch vor 80 Jahren signifikante gesellschaftliche Relevanz besaß, bot sich den Nationalsozialisten für Zwecke der politischen Instrumentalisierungen an. Massenveranstaltungen und Kundgebungen fanden in den weitläufigen Sportstätten diverser Sport- und Fußballvereine statt, die zwar wenig mit den modernen futuristischen Arenen der heutigen Zeit gemein haben, jedoch schon damals Parallelen hinsichtlich ihrer Kapazitäten aufwiesen. Sie wurden zu Propagandazwecken sowie zur Durchsetzung des Führerprinzips genutzt. Auch die Ausgrenzung missliebiger Bevölkerungsteile wurde durch die Institution Fußball forciert. Die beiden folgenden Erinnerungsorte, das Stadion an der Castroper Straße sowie das Vereinsheim des Fußballclubs Hakoah Bochum, belegen die Unterwanderung dieser vordergründig "unpolitischen" Sportart durch die NS-Diktatur.

Stadion an der Castroper Straße

"Unsere Heimat, unsere Liebe, in den Farben blau und weiß - 1848, nur damit es jeder weiß!" Alle zwei Wochen klingt dieser Gesang aus tausenden von Kehlen in der Ostkurve des Ruhrstadions.

 $\bigcirc 01$ 

Kaum einer der Sänger jedoch weiß wohl, dass die hier besungene Jahreszahl nur wenig mit der Geschichte des VfL und rein gar nichts mit dem Fußball zu tun hat.

Erinnerungsorte am Fußballstandort Bochum

Die Geburtsstunde des VfL Bochum in seiner heutigen Form ist der 14. April 1938. An diesem Tag schlossen sich Germania 06, TuS und der Turnverein 1848 Bochum zum "Verein für Leibesübungen e.V." zusammen. Alle drei Klubs waren sehr verschieden und kamen aus völlig unterschiedlichen Bereichen des **Bochumer Stadtlebens:** 

Germania war der Klub der einfachen Leute und hatte viele Arbeiter in seinen Reihen. Er war jedoch kein klassischer "Zechenverein" wie der berühmte FC Schalke in der Nachbarschaft, der in dieser Zeit die meisten seiner Anhänger und Spieler aus den benachbarten Bergwerken rekrutierte. Unter Präsident Otto Wüst spielte der Verein in den 1920er und 1930er Jahren zwar zumeist in der damals erstklassigen Ruhrbezirksbzw. Gauliga, litt jedoch unter chronischen Finanzproblemen und stand mehrfach kurz vor der Pleite.

Der TuS Bochum war nicht nur unter sozialen Gesichtspunkten das glatte Gegenteil von Germania: Der Vereinsführer Rechtsanwalt Constans Jersch zählte zum Establishment der Stadt und zog das höhergestellte Bürgertum in seine Reihen. Fußballerisch sorgte der Klub, von dem der VfL 1938 die blau-weißen Farben übernahm, jedoch nur selten für Aufsehen. Die erfolgreichste Abteilung



des TuS waren die Leichtathleten, die zu ihren in ganz Deutschland damals legendären "Internationalen Kampfspielen" Weltstars wie Paavo Nurmi oder Jesse Owens nach Bochum lockten. Bereits seit 1911 trug der Verein seine Wettkämpfe auf einem Areal des Bauern Heinrich Dieckmann an der Castroper Straße aus - genau an der Stelle, an der der VfL bis heute beheimatet ist.

Der Turnverein von 1848 schließlich lieh dem VfL die Jahreszahl, Bochums ältester Klub auf dem Gebiet der Leibesübungen stammte aus der Zeit des berühmten Turnvaters Jahn und lehnte ,neumodische' Sportarten, wie das in England erfundene Fußballspiel, lange Zeit kategorisch ab. Viele Mitglieder stammten aus dem konservativen, teilweise sogar aus dem völkischen und antisemitischen Milieu.

Bereits vor 1933 hatte es Pläne gegeben, zumindest die beiden Fußballvereine Germania und TuS unter einem Dach zu vereinigen und damit die zersplitterte Sportlandschaft Bochums zu stärken. Dies scheiterte jedoch am energischen Widerstand der Mitglieder.

Erst NSDAP-Oberbürgermeister Otto Piclum, der 1933 seinen demokratischen Vorgänger Otto Ruer mit einer Hetzkampagne aus dem Amt und bis in den Selbstmord getrieben hatte, gelang es dann einige Jahre später im Bochumer Sportleben ,aufzuräumen'. Auf seinen ,Vorschlag' hin beschlossen Vertreter von TuS, Germania und Turnverein am Gründonnerstag des Jahres 1938 ihre Fusion. Piclum erhoffte sich davon, seine schwache Position im NS-Machtapparat zu stärken und mit einem starken Großverein überregional glänzen zu können.

Trotz der von oben verordneten Fusion fand der VfL aber noch lange nicht zu einer inneren Einheit. Zu tief waren vor allem die Gräben zwischen den ,proletarischen' Germania- und den ,feinen' TuS-Mitgliedern. Noch ein Jahr nach der Gründung musste das Vereinsmagazin des VfL seine Aktiven darauf hinweisen, bei den Spielen des Klubs ab sofort nicht mehr die alten Abzeichen, sondern das Logo des VfL zu tragen. Otto Wüst und Constans Jersch benötigten sogar bis in die 1950er Jahre, bis sie sich bei Mitgliederversammlungen gemeinsam an einen Tisch setzten. Auch sportlich erreichte der Verein dadurch längst nicht die großen Ziele, die man sich bei seiner Gründung erhofft hatte. Der VfL blieb allenfalls eine regionale Größe, bis ihm erst Anfang der 1970er Jahre der Durchbruch in die 1. Fußball-Bundesliga gelang.

Wie in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen der Nachkriegszeit wurde über die Entstehung des Vereins im Nationalsozialismus lange der Mantel des Vergessens gelegt. Erst 75 Jahre nach der Gründung des Klubs präsen-

tierten Historiker der Leibniz Universität Hannover und der Ruhr-Universität Bochum eine erste Untersuchung, für die zahlreiche der noch überlieferten Dokumente und Zeugnisse aus der damaligen Zeit ausgewertet wurden. Eine umfassende Erforschung der Gründungsgeschichte des VfL Bochum, der in seiner Außendarstellung so stark auf das Thema ,Tradition' und ,Geschichte' setzt, steht jedoch bis heute weiterhin

Erinnerungsorte am Fußballstandort Bochum



Es ist der 26.06.1938. Finalspieltag um die Fußballmeisterschaft in Köln. Bochumer Fußballer treffen auf eine hochfavorisierte Auswahl aus Stuttgart. Das Spiel beginnt denkbar schlecht, die Stuttgarter gehen in Führung. Die Bochumer zeigen sich unbeeindruckt,

> drehen und gewinnen das Spiel schlussendlich mit 4:1. Eine Meisterleistung. Fußballwunder für die Geschichtsbücher. Die anschließende Meisterfeier findet - wo könnte es für echte Bochumer schöner sein - auf der Castroper Straße. Hausnummer 2, statt. Erstaunt? Unmöglich? Fans des VfL Bochum



## Belblatt + 30. Juni 193 Sportblatter GV-Zeitung

#### Schild Bochum Fussball-Meister

Der Titelverteidiger Schild Stuttgart unterschätzte den Gegner und verlor 1:4

Die Fuschei eif des Schild Bachten stand zum entermal in Endspiel um die "Schild"-Vinster-chilt, auf auf Arbito eitere für der groee-Wurf negen den Triatvorrisiöner und erschneiten "Schild"-Meister aus gefügent Lebere des Zu-schunger gestallen in A. d. a. dieses bei bestes Wis-schunger gestallen in A. d. a. dieses bei bestes Wis-schunger gestallen in A. d. a. dieses bei bestes Wis-

entiaer erzeltig in Kell at these bet heeles Weter, and Rockervillaines varieties gehender Krengt, der en seitelrieiter Klanes ware in witzerlein übrig hee, was is meist de solden erzelte der eine der THE 15 RESCRIPTION FOR THE PERSON SHOWN

bounns, and as taken sinks washer, das er wich seed Treffer motte and on the Bastanche file das gradees 8.1.064g verscorreites selfentes. Zweitfalles bestacht bei siese Irbitales Wertung die Manneraalt van Sochur wiel beseer. Sie halfe fire Anther, reiter finance Soften Societies versche Funktig nicht eine Sorten siese diesen, Lovy Alexander und dassig, westen sieß immer regis

Oft bemerkt man auf dem Sportplats Leky stäleten, die mit der Uhr in der Eaud ihre Ru den laufen, oder bärt Behungsbeiter ihren Schri den lauben, der beit Decempischer ihren Schris-lingen jewisch Zwischerzuschen murzlen. Der Wi-dieser Traktingsachtet "mit der Uh" wie weltliche Angeweitelt zweiden onger ein echte hith angeweiten. Trotsdem dietzte man film durch aus bejahre feltenen, wenn des Truiting ernetzu-und allementsprechend durchgeführt werfelt,

Training nach Zeit

Endawath seiner Trafologsarbeit befreibtel, d. ver eine Strathe steis auf Zeit läut, gesu: Gefahr, über den Wunch med einer möglich rices Zeit die systematische Trainingsvachgives het die systematische Trainingsvertein-rag ne versachtbissigen. Die Folgen dieser is erkes Methode, Nervonität und Verhrengtu-merden nietz langs auf sich wurtes lamen, wit rend des Euklangsverseigen eines derattig Tei nierenden bitsen kursen kler ebninkt.

De Ultr in Sahmer classes Theinotypeograms that the melar sein als Milited run Zweek Se soll ableic dem dissan, Tempogelfini az sj zibelten. Der Mitelärenkler mess larnet, Rende mi Zeit zu hoden. Er mans stas 400-Meter-Band auf des Schrucke geman absuchilden in der Lag sein, um finfund im Remed Tempo und Tald

#### Leichtathletik im Vordergrund Leistungen der Jugend sind besser als die der Senioren

In Leipzig

Mr. Leipzig.

Nor. hat arch Leipzig mit feit Verschalbung des Bur Kochhe misse Leibhühricht-Steinen eroffliest. Zum antstenal abs im Dorigen die Sitz Kochhe-Bark sech Schlich-Versche zum Leipzig und Chemitt ann Start. Die sehles Verlauf des Tages bewiese die Sichfüglicht der zum reibungshos durchgeführen Zesammennahmen. Die Sichfüglich von des von der Jun Bestützen sich der von der Von Bestützen sich der Verlaufen der sein der der Verlaufen der seine der der Sichte der Verlaufen Minne au diese führt erstricht auf ein 

kein der Verlaufen der der Sichte der Verlaufen der der der der Verlaufen der der der Gestützen der zeitlich auf der

In Chemnitz

1848 besingen doch regelmäßig das Nichtvorhandensein etwaiger Titel und Trophäen...

Um Licht ins Dunkel zu bringen: bei den erwähnten Bochumer Fußballern handelt es sich um Spieler des TuS Hakoah Bochum, einem im Jahr 1925 gegründeten jüdischen Bochumer Sportverein. Der Verein war ab 1933 gezwun-

gen, sich auf Druck der NS-Machthaber Schild umzubenennen und dem Schild-Verband des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten beizutreten. Der Vintus-Verband, dem der Verein bis dato angehörte, wurde aufgelöst.

Der Zustrom aktiver Spieler und ausgesto-Bener Funktionäre, die aus ihren bisherigen

Vereinen ausgeschlossen wurden, sorgte 1933 für eine massive Erweiterung der Liga- und Verbandsstrukturen, dem 1935 zwischenzeitlich 52 Vereine angehörten, sowie für eine Steigerung des fußballerischen Potentials. Diese Entwicklungen führten den Verein Schild Bochum in seine erfolgreichste Ära. Zwischen 1934 und 1937 erreichte



Schild Bochum dreimal das Endspiel um die Westdeutsche Meisterschaft. Zu dieser Zeit beeinträchtigten jedoch auch Emigrationen den Spielbetrieb massiv. Die Situation für Schild verschlechterte sich in diesen Jahren zunehmend. Dem Verein wurde der Sportplatz an der Wasserstraße gekündigt, seine Heimspiele musste dieser seit 1936 auf einer Sportanlage in Gelsenkirchen-Ückendorf austragen. Bereits seit Einführung der Nürnberger Rassengesetze im Jahr 1935 galten Juden offiziell nur noch als Bürger zweiter Klasse.

Dieser Diskriminierung zum Trotz lief die Mannschaft von Schild Bochum in der Saison 1937/1938 zur Höchstform auf. Diese gipfelte in dem Gewinn der Deutschen Fußballmeisterschaft. Die Mannschaft um Kapitän Erich Gottschalk spielte eine nahezu makellose Saison. Im bereits erwähnten Endspiel trafen Hans Cohen und Leo Alexander. Für die seit 1933 um die Hälfte geschrumpfte jüdische Gemeinde Bochums stellte der Erfolg der Fußballer ein großes Zeichen der Hoffnung dar, das jedoch jäh durch die Pogrome im

November des gleichen Jahres zunichtegemacht wurde. Die Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 beendete das Kapitel der jüdischen Fußballvereine. Die Schicksale der Spieler sowie Funktionäre der Meistermannschaft konnten ebenso wie die unzähliger anderer jüdischer Bürgerinnen und Bürger schrecklicher nicht sein. Sie wurden in alle Himmelsrichtungen vertrieben und verfolgt zum Teil auf der Flucht oder in Konzentrationslagern ermordet.

Die einstige verschworene Gemeinschaft fand nie wieder zusammen.



Castroper Straße 2, heute



## Jüdisches Leben in Bochum

Dem nationalsozialistischen Mord an den Juden, der Shoa, fielen sechs Millionen jüdische Frauen, Männer und Kinder durch fabrikmäßig betriebene Tötungen zum Opfer. Die Grundlage dieses komplexen wie grausamen Vernichtungsprozesses stellen erste Schritte der Boykottierung und rechtlichen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung dar. Auch in Bochum wurden jüdische Familien, sogar hohe Repräsentanten der Stadt, entrechtet und eine Synagoge sowie zahlreiche weitere Gebäude jüdischer Besitzer in Brand gesetzt. Auch in Bochum profitierten viele Menschen von der "Arisierung" jüdischen Eigentums. Der Mantel des Antisemitismus überzog auch unsere Stadt und prägte das Leben von 1933 bis 1945. Der Holocaust nimmt seinen Anfang in den Städten, das gilt nicht nur für Bochum.

© 03
Synagoge —
damals und heute

Direkt an der Castroper Straße liegt etwas erhöht neben dem Planetarium seit 2007 die neue Bochumer Synago-



ge. Mittlerweile ist sie aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Fußballfans ziehen alle zwei Wochen an ihr vorbei, wenn sie die Castroper hochgehen, um zum Ruhrstadion zu gelangen. Doch das war nicht immer so. Die alte Bochumer Synagoge lag an der Schützenbahn (heutige Haus-Nr. 1). Erstmalig erwähnt wurde sie im Jahre 1765. Damals wohnten sieben jüdische Familien, rund 50 Personen, in Bochum, die vor allem als Schlachter, als Geldverleiher und Händler tätig waren. Jüdisches Leben in Bochum existierte aber schon früher. Bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert hielten Juden in Bochum Gottesdienste in einem Betraum ab, nachweislich seit 1650. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war infolge der Industrialisierung und ermöglicht durch eine liberalere Judengesetzgebung die Zahl

der jüdischen Einwohner auf über 200 angestiegen. Bis 1895 stieg ihre Zahl nochmals auf 803 an. Das alte Gotteshaus an der Schützenbahn reichte längst nicht mehr aus. Am 28. August 1863 war daher eine neu erbaute Synagoge an der damaligen Wilhelmstraße 18 (heute: Huestraße) eingeweiht worden. Mit der Zerstörung der Synagogen in ganz Deutschland in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 erreichte die Verfolgung der Juden einen vorläufigen traurigen Höhepunkt. Auch die Bochumer Synagoge wurde von SA-Leuten und Sympathisanten bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die relativ große Synagoge war den Nationalsozialisten in Bochum seit langem ein Dorn im Auge gewesen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil diese sich in einem Gebäude direkt gegenüber der Gaulei-



tung der NSDAP befand. Viele nichtjüdische Bochumer schauten bei den Pogromen zu oder beteiligten sich. Am 10. November 1968 wurde an der Seitenwand des Geschäftsgebäudes an der Huestraße 30 eine Gedenktafel zur Erinnerung an die zerstörte Synagoge angebracht. Nach den Worten des damaligen Oberbürgermeisters Heinemann während der Einweihungsfeier sollte sie "nicht nur der Erinnerung dienen", sondern "zugleich auch Mahnung und Verpflichtung sein". Erst 67 Jahre nach der Zerstörung wurde der Grundstein für eine neue Bochumer Synagoge gelegt und am 16. Dezember 2007 feierlich eröffnet. Heute zählt die jüdische Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen über 1000 Mitglieder. Sie ist die zweitgrößte Gemeinde in Westfalen und hat mittlerweile wieder einen repräsentativen Standort im Bochumer Stadtgebiet.





**Q** 04

## Dr. Otto Ruer

Viele Bewohner Bochums verbinden mit diesem Namen wahrscheinlich mehr einen Platz, als ein bewegtes Leben. Dabei war Dr. Otto Ruer eine prägende Persönlichkeit für die Stadt und Ihre Bewohner. Seine politische Karriere gipfelte in dem Amt des Oberbürger-

meisters der Stadt Bochum von 1925 bis

1933

Bereits vor der Übernahme des höchsten Amtes der Stadt Bochum, hatte der Sohn jüdischer Eltern eine beeindruckende Laufbahn. Unter anderem schloss Dr. Otto Ruer ein Jurastudium ab, promovierte an der Universität und arbeitete als Ministerrat im Reichsinnenministerium.

Zum Amt des Oberbürgermeisters kam Dr. Otto Ruer kurioserweise durch eine Anzeige in der Zeitung. So lag es im Jahr 1924 in den Händen der Stadtverordnetenversammlung, einen neuen Oberbürgermeister für die Stadt Bochum zu ernennen. Um Kandidaten für das Amt zu finden, wurde über einen längeren Zeitraum eine Zeitungsanzeige geschaltet.

"Bekanntmachung – Die Stelle des ersten Bürgermeisters ist zu besetzen. Geeignete Bewerber wollen unter Beifügung Ihres Lebenslaufes und von Zeugnissen über Ihre bisherige Tätigkeit Ihre Gesuche bis zum 1. August 1924 bei dem Unterzeichneten (Rathaus) einreichen."

Auf die knappe und sehr offene Ausschreibung meldeten sich über 50 Bewerber, aus welchen fünf in die enge Auswahl kamen. Schlussendlich setzte sich Dr. Otto Ruer im dritten Wahlgang knapp mit 19 zu 16 Stimmen durch und konnte im Januar 1925 das Amt des Oberbürgermeisters antreten.

Eine Errungenschaft seiner Amtszeit, die für viele auch noch heute interessant sein dürfte, war die Eingemeindung verschiedener Stadtteile. So gehören seit dem 9. Februar 1926 Weitmar, Altenbochum, Bergen, Hordel und Riemke offiziell zur Stadt Bochum. Somit ist es auch Dr. Otto Ruer zu verdan-

ken, dass diese Stadtteile heutzutage ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil Bochums sind. Dieses ist keinesfalls als selbstverständlich zu erachten, da zu dieser Zeit eine große Umverteilung der Stadtgrenzen im Ruhrgebiet stattgefunden hat und viele Verwaltungen um die verschiedenen Ortsteile feilschten.

Eine andere Leistung seiner Amtszeit war der Bau des Bochumer Rathauses. Trotz einiger Kriegsschäden ist das heute erhaltene Rathaus in der Ära von Dr. Otto Ruer entstanden.

Mit der Machtübernahme der NS-DAP und der damit einhergehenden Gleichschaltung änderte sich das Leben der jüdischen Bevölkerung in ganz Deutschland. Die jüdische Gemeinde in Bochum und somit auch Dr. Otto Ruer waren davon nicht ausgenommen. Am 11. März 1933 erwirkte die NSDAP die Absetzung von Dr. Otto Ruer. Sie warfen ihm persönliche Bereicherung und Verschwendung öffentlicher Mittel vor. Der ehemalige Oberbürgermister der Stadt wurde daraufhin verhaftet und in Untersuchungshaft gesteckt. Zwei Monate später wurde Dr. Otto Ruer jedoch aus der Haft entlassen, da sich alle Vorwürfe als haltlos erwiesen. Von allen politischen Ämtern enthoben und psychisch durch den Terror der Nationalsozialisten schwer gezeichnet, wählte Dr. Otto Ruer am 29. Juli 1933 in Berlin den Freitod.



## **© 05**Kortumhaus

Wer ein wenig durch die Straßen der Bochumer Innenstadt spaziert, kommt früher oder später an einem traditionsreichen Warenhaus vorbei, das aus dem Bochumer Stadtbild nicht mehr wegzudenken ist: das Kortumhaus! Das Gebäude wird heute primär von einem Elektrofachgeschäft genutzt, hat jedoch eine lange Geschichte.

Wir machen einen Sprung zurück in die Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts.

Die Kölner Warenhausfirma "Gebrüder Alsberg AG" eröffnete in der Zeit um 1900 viele Warenhäuser in der ganzen Weimarer Republik.

In Bochum begannen die Brüder als Teilinhaber des Kaufmanns Adolf Levi. 1890 folgten die ersten eigenen Filialen.

1913 entschloss man sich, ein weiteres großes Kaufhaus in Bochum zu eröffnen. Die Bauleitung übernahmen die Düsseldorfer Architekten Walter Klose und Georg Schäfer. Als Ort wählte man eine Freifläche an der ehemaligen Hochstraße (heute Kortumstraße).

Der Bau des Warenhauses erstreckte sich über sieben Jahre. 1921 wurde es schließlich unter dem Namen "Kaufhaus Alsberg" eröffnet.

Grund für die lange Bauzeit war ein Baustopp, welcher aufgrund des 1. Weltkrieges eingeführt werden musste. Zu dieser Zeit nutzte man den Rohbau sowohl als Lagerhalle, als auch als Krankenhaus für verwundete Soldaten.

Das fünfgeschossige Kaufhaus besaß
31 Schaufenster und umfasste 61 Ver-

kaufsabteilungen, was in der Zeit etwas Besonderes war. Im Jahre 1928 wurde hier die erste Rolltreppe der Stadt verbaut. Das Warenhaus war sehr beliebt bei den Bürgern, da es hier das beste Warensortiment im näheren Umkreis gab. Zu den weiteren Attraktionen im Haus gehörten eine Leihbibliothek, die größte Spielwarenschau Westfalens, eine Milchbar und einen Erfrischungsraum, in dem neben Getränken auch Livemusik geboten wurde. Darüber hinaus waren die zu Weihnachten mit Märchenwelten geschmückten Schaufenster sehr beliebt bei den Kindern. Das Warenhaus genoss eine hervorragende Reputation.

Aufgrund der jüdischen Religionszugehörigkeit wurde die Familie Alsberg im Zuge der "Arisierung" 1933 zum Verkauf des Warenhauses gedrängt. Sie leistete jedoch erfolgreichen Widerstand gegen dieses Vorhaben, weshalb sie trotz der Umbenennung in "Kaufhaus Kortum" im Jahre 1935 bis 1938 informell als Inhaber galten. Der neue Kaufhausname lässt sich auf den Bochumer Arzt, Wissenschaftler und Dichter Carl Arnold Kortum (1745-1824) zurückführen. Ab 1935 stand die "Bescheinigung über den erfolgreichen Vollzug der Arisierung" in einer Vitrine im Eingangsbereich des Kaufhauses.

Der Warenhaus-Unternehmensgründer Siegfried Alsberg verstarb 1936 in Köln. Seine Frau Emma Alsberg wurde 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und später ermordet. Deren Sohn Alfred Alsberg und seine Frau Martha Alsberg wurden bereits 1941 ins Ghetto nach Linz deportiert und ebenfalls ermordet. Sie wurden Opfer des national-



sozialistischen Terrorregimes. Drei Kinder überlebten im Ausland.

Aufgrund der Bombenangriffe im 2. Weltkrieg wurde das Kaufhaus stark beschädigt.

Kleine Teile konnten jedoch trotzdem schon im Jahre 1945 wiedereröffnen. Zwischen 1947 und 1949 wurde das Gebäude unter der Leitung von Architekt Henrich Kirchmeier komplett restauriert.

Die Fassade wurde originalgetreu rekonstruiert und das Innere wurde im Stil der 1950er Jahre wiederaufgebaut. Insgesamt bot das "Kaufhaus Kortum" in den 1960er Jahren rund 1200 Arbeitsplätze und war somit auch ein bedeutender Arbeitgeber. Ende der 1980er Jahre erfolgte ein weiterer Umbau in ein Ladenzentrum. Nachdem in den 1990er Jahren das "Kaufhaus Kortum" als Kulisse für den TV-Vierteiler "Der große Bellheim" diente, welcher sich mit wirtschaftlichen Problemen eines Warenhauses befasste, geriet es selbst in finanzielle Not und musste kurz darauf schließen.

1996 wurde das Kaufhaus Kortum unter Denkmalschutz gestellt, welcher jedoch aufgrund von Umbaumaßnahmen kurze Zeit später teilweise aufgelöst wurde. Die Sanierungsarbeiten begannen im selben Jahr und dauerten bis 2000 an. Seit dem Umbau wird das Haus unter dem Namen "Kortumhaus" geführt.

Nachdem das Kaufhaus fast sieben Jahre leerstand, beheimatet es seit 2007 eine Bank, kleine Geschäfte, Büros und ein großes Elektrofachgeschäft.

**0** 07

### Widerstand

"Es ist besser, zu kämpfen und zu leiden, als alles zu haben und sich zu langweilen."

Janusz Korczak, eigentlich Henryk Goldszmit, 1878 bis 1942, im Vernichtungslager Treblinka ermordet, polnischer Kinderarzt und Pädagoge. Nach ihm ist eine Bochumer Schule an der Alleestraße benannt.

## Fritz Husemann

Der 1873 im lippischen Leopoldsthal geborene Fritz Husemann zog 1892 ins Ruhrgebiet, um in Dortmund zunächst als Bergmann zu arbeiten. Er engagierte sich von Anfang an in einer Gewerkschaft.

Von dort zog er 1893 nach Bochum und intensivierte seine Arbeit im Berg-

bauindustriearbeiterverband. Nach elf Jahren wurde er Gewerkschaftssekretär. Darüber hinaus war er Mitglied des Bochumer Arbeiterrates und der Preußischen Landesversammlung. Von 1924 bis 1933 war er Reichstagsmitglied.

Als klarer Gegner des Naziregimes wurde er 1933 erstmals verhaftet, blieb aber nach seiner Freilassung trotz Warnungen in Deutschland, um sich für inhaftierte Regimegegner einzusetzen. Auch wollte ihm der amerikanische Bergarbeiterverband zur Flucht in die USA verhelfen, was er ebenfalls ablehnte.

1935 wurde er das vierte Mal verhaftet und ins KZ Papenburg-Esterwegen deportiert. Hier starb er zwei Tage nach Einlieferung am 15.04.1935 an den Folgen der ihm durch Wachen zugefügten Verletzungen. Offiziell sprach man von "auf der Flucht erschossen".

Seinem Sarg folgten bei der Beisetzung rund 800 Menschen, von denen Dutzende verhaftet wurden. Der frühere Wilhelmsplatz wurde bereits 1947 in Husemannplatz umbenannt.



## Karl Springer

Verlässt man das berühmt-berüchtigte Bermudadreieck in Richtung Westen gen Westpark und schlendert ein bisschen durch die ruhigeren Straßen abseits des Trubels am Ring, taucht nach kurzer Zeit ein großer, gut einsehbarer Platz auf: Der Springerplatz. Benannt nicht etwa nach einem bekannten (und ebenfalls berüchtigten) Medienmogul, sondern nach einem Mann, der den Großteil seines Lebens innerhalb der Bochumer Stadtgrenzen verbracht hat: Karl Springer.

Dieser Karl Springer ist bedauerlicherweise nicht gleichsam bekannt, wie der angesprochene Gründer eines Medienimperiums, dabei hätte er es wohl mehr als verdient.

Doch um seine Geschichte zu verstehen, müssen wir die Uhr etwas zurückdrehen und zwar ins Jahr 1895. Da wird Karl Springer nämlich im heutigen Rusek in Polen geboren. Zum damaligen Zeitpunkt heißt der Ort noch Rauschken, liegt in Ostpreußen und gehört damit zum Deutschen Reich. In seinem Heimatort hält es Springer aber nicht allzu lange, denn schon um 1920 zieht es ihn ins Ruhrgebiet, wo er sich eine Erwerbstätigkeit suchen will. Diese findet er - wie so viele zu dieser Zeit im Bergbau, genau genommen als Bergmann auf der Zeche Prinz-Regent in Weitmar. Er wohnt dabei mit seiner Frau und seinen drei Kindern in der Wiemelhauser Straße 17, also in der heutigen Markstraße 406.

Geprägt von harten Arbeitsbedingungen unter Tage organisiert er sich Mitte der 1920er Jahre in der Bergarbeitergewerkschaft und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD). Innerhalb der Partei wird er alsbald Leiter der KPD Gruppe Weitmar. Außerdem arbeitet er als Redakteur für die kommunistische Tageszeitung "Ruhr-Echo". Bei den Kommunalwahlen 1926 erreicht die KPD in Bochum knapp 15 Prozent der Wählerstimmen und Springer zieht in den Bochumer Stadtrat ein.

Die weitere Geschichte Karl Springers ist auch eine Geschichte der Ambivalenz des Widerstands gegen den deutschen Faschismus, der sich ab Ende der 1920er Jahre immer mehr ausbreitet. So ist es mit dem in Bochum bekannteren Fritz Husemann ein SPD-Politiker, der als Hauptvorstand den Kommunisten Springer aus der Bergarbeitergewerkschaft ausschließt. Der Grund ist eine Auseinandersetzung um den Kurs der Gewerkschaft. Springer hatte sich auf einer Belegschaftsversammlung für die Aufstellung oppositioneller Kandidaten stark gemacht und eine konsequente Politik gegen Lohnabbau gefordert. Dieser Konflikt kann beispielhaft für die damaligen Differenzen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten gesehen werden.

Trotz dieser unleidlichen Erfahrung setzt sich Springer angesichts des erstarkenden Nationalsozialismus für den gemeinsamen Kampf von Sozialdemokraten und Kommunisten gegen Hitler ein. Als führender Kopf linker Bewegung in Bochum spricht er auf zahlreichen Kundgebungen.



Diese Rolle bleibt allerdings auch den Nazis nicht verborgen und als im März 1933 in Bochum über hundert aktive SPD und KPD Mitglieder - sozusagen im Leid wieder vereint - von SA-Truppen in Folterkeller und Kasernen verschleppt werden, bleibt auch Springer nicht verschont. Vielmehr trifft es ihn besonders hart. So wird er von den Faschisten blutig geschlagen, durch die Straßen geschleppt und letztlich schwer verletzt an einem öffentlichen Platz liegengelassen, um die Bochumer Bevölkerung vom Widerstand abzuschrecken. In der Folge wird er von Juni bis Dezember 1933 im KZ Esterwegen eingesperrt.

Doch auch diese Tortur hindert ihn nicht daran, sich nach seiner Freilassung weiterhin in der mittlerweile illegalen KPD zu engagieren. So ist er Leiter der Bochumer Ortsgruppe, welche unter konspirativen Bedingungen beispielsweise antifaschistische Flugblätter in Umlauf bringt oder Parolen gegen die Nazis an Mauern hinterlässt.

Im Herbst 1936 gelingt der Gestapo dann die Zerschlagung von zahlreichen Widerstandsgruppen im mittleren Ruhrgebiet. Unter 150 verhafteten Genossinnen und Genossen ist auch Karl Springer. Während die meisten der resultierenden Prozesse mit hohen Gefängnisstrafen enden, wird er im Bochumer Polizeige-

fängnis derart bestialisch misshandelt, dass er am 18. Oktober 1936 im Alter von nur 41 Jahren an seinen Verletzungen stirbt.

Zum Gedenken an ihn benannte die Stadt Bochum den früheren Moltke-Platz im Jahre 1947 in Springerplatz um. Dass die Wahl auf eben jenen Platz in der westlichen Innenstadt fiel, war kein Zufall. So fanden hier unter anderem zahlreiche Versammlungen im Zuge von Mai-Demonstrationen statt und der Fackelzug der Nazis nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler traf hier auf einen solch energischen Widerstand der Bochumer Arbeiter, dass er auf einen anderen Platz umgeleitet werden musste. Ein Platz also passend zu einem Mann, der seinem kompromisslosen Kampf für seine Klasse und gegen den Faschismus letztlich auch sein Leben opferte.

## Heinrich Imbusch

Der 1878 geborene Heinrich Imbusch begann mit 14 Jahren als Bergmann zu arbeiten und war im "Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter" tätig für den Bereich der gewerkschaftlichen Autonomie und für Streikrecht. 1905 wurde er Redakteur beim "Bergknappen" und bestimmte damit Taktik und Programm des Gewerkvereins maßgeblich mit, mit dem Ziel den Arbeiterstand geistig und materiell zu heben.

Imbusch war immer ein Befürworter des "sozialen Volksstaats", weil dieser der Arbeiterschaft mehr Aufstiegschancen bot.

Nach dem Verbot der Gewerkschaften durch die NSDAP-Regierung musste er 1933 in die Niederlande fliehen. Von dort emigrierte er in das unter der Verwaltung des Völkerbundes stehende Saargebiet und gründete die "Neue Saarpost", die sich gegen die Rückgliederung des Saarlandes nach Deutschland engagierte. Der SA misslang ein Versuch ihn zu verschleppen. Trotzdem musste er 1935 nach Luxemburg und 1940 über Südfrankreich nach Belgien fliehen. Seine Familie wurde 1941 aus Belgien ausgewiesen und so kehrte auch er 1942 nach Deutschland zurück. In Essen wurde er von Freunden versteckt und arbeitete dort weiter im Widerstand.

Wenige Monate vor Kriegsende starb er an einer Lungenentzündung im Keller des Elisabeth Krankenhauses in Essen.

Der frühere Kaiser-Friedrich-Platz wurde 1947 in Imbuschplatz umbenannt. Dieser war in der NS-Zeit beliebter Ort für Aufmärsche und Kundgebungen. Am 9.6.1933 fand hier eine von der Hitlerjugend inszenierte Bücherverbrennung statt.



## **Zwangsarbeit, Krieg und Vernichtung**

Mit Kriegsausbruch radikalisiert sich die Gewalt. Tausende kranke und behinderte Menschen werden ermordet, und die Deportation der Juden Europas wird auf der Wannsee-Konferenz koordiniert. Bei "Aktionen" der Einsatzgruppen von SS, SD und Polizei sowie in den Konzentrations- und Vernichtungslagern fallen Millionen Menschen dem NS-Terror zum Opfer.

Die Gräuel finden auch in Bochum statt. Das folgende Kapitel behandelt Bochums traurige Verbindung zu dem Ort Buchenwald sowie die aus Bochum koordinierten Deportationen. Das dunkelste Kapitel der Stadtgeschichte findet in den letzten Kriegsjahren seinen traurigen Tiefpunkt. Vor Zwangsarbeit ganz grau – Topografie und Menschlichkeit in Ruinen.



Im unmittelbaren Umfeld des Stadions des VfL Bochum befindet sich die Justizvollzugsanstalt Bochum, auch "Krümmede" genannt. Bei Heimspielen hören die Insassen Fangesänge. Die charakteristischen Flutlichtmasten sind von der Anlage aus zu sehen. In den Jahren von 1892–1897, als an ein Stadion noch nicht zu denken war, wurde aufgrund der Beschlüsse der preußischen Strafrechtsreform das Strafgefängnis errichtet.



Ausstellung von Alfons Zimmer

Ein knappes halbes Jahrhundert später, in der Zeit des Nationalsozialismus, waren reguläre Strafgefängnisse wie die "Krümmede" ebenso Bestandteil des nationalsozialistischen Terrorapparates wie Konzentrationslager und Gestapo-Gefängnisse. In der "Krümmede" und seinen vier Außenkommandos waren neben kriminellen Gefangenen auch nicht-kriminelle Insassen, wie Oppositionelle, Mitglieder der Arbeiterbewegung und Vertreter religiöser Überzeugungen vorzufinden. Durch verschärfte Gesetzgebung sollte jeglicher Widerstand im Keim erstickt werden. Die politischen Gefangenen wurden gerichtlich verurteilt, um das Bild eines Rechtsstaates aufrechtzuerhalten.

Mit Beginn des 2. Weltkrieges verordneten die Nationalsozialisten den sogenannten Nacht-und-Nebel-Erlass. Nach diesem wurden zahlreiche Menschen aus den besetzten Ländern, denen Spionage, Sabotage und Widerstandshandlungen aller Art vorgeworfen wurden, heimlich aus ihrer Heimat, insbesondere Frankreich und den Benelux-Ländern, in westdeutsche Gefängnisse und Zuchthäuser deportiert. Ihr spurloses Verschwinden diente als Abschreckung in den besetzten Ländern. Die Angehörigen erhielten keinerlei Auskünfte. Allein in der Bochumer Haftstätte und seinen Außenkommandos befanden sich 1943 bereits 1100 dieser sogenannten "Nacht- und -Nebel-Gefangenen". In den Sterbebüchern des Bochumer Stadtarchivs ist der Tod von 117 Franzosen, Belgiern und Holländern zwischen 1941 und 1945 vermerkt. Viele Anhänger der Résistance starben unter der Guillotine in Dortmund, Köln und anderswo.

Der Strafvollzug zu der NS-Zeit gehört bislang zu den vernachlässigten Bereichen der Forschung über den Nationalsozialismus. Alfons Zimmer, Pastoralreferent in den Justizvollzugsanstalten Bochums, befasst sich seit 2013 aus privater Initiative heraus mit den nichtkriminellen Häftlingen in der NS-Zeit

und versucht eben diesen ein Gesicht zu geben. Dazu wurden sechzig Portraits auf Augenhöhe in einem abgedunkelten Raum im Stadtarchiv ausgestellt. Auf den Portraits sind zusätzlich die Stationen ihrer Leidenswege und die Haftgründe abgebildet. An einige Opfer wird bereits in Form von Stolpersteinen, Straßenbenennungen und Gedenktafeln in den jeweiligen Heimatstädten erinnert.

Unter der NS-Terrorherrschaft Kritik gegen das politische System zu äußern, seine sexuelle Orientierung frei auszuleben sowie die Prinzipien der Menschlichkeit zu wahren, wurde vielen Menschen von 1933 bis 1945 zum Verhängnis. Dies legen die folgenden drei Leidenswege dar.

Religion und Diktatur
Pfarrer Josef Reuland aus Greimrath im
Bistum Trier wurde durch seinen Glau-



ben 1942 Opfer des NS-Regimes. Ihm wurde vorgeworfen, durch unwahre hetzerische Behauptungen über die Religionsfeindschaft des NS-Regimes Zwietracht im Reiche verursacht zu haben. Er wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt. Nach Aufenthalt im Zuchthaus Werl kam Reuland 1943 nach Münster. Dort überlebte er nur knapp einen Bombenangriff auf die Stadt. Im Gefängnis Essen teilten die Aufseher ihn den Sprengkommandos zu. Nach einer kurzen Einweisung mussten Gefangene Blindgänger ausgraben und entschärfen. Zahlreiche Mitinsassen Reulands starben bei diesen Einsätzen. Nach der Bombardierung der Stadt Essen, bei der auch die dortige JVA zerstört wurde, kam Reuland in die "Krümmede". Bochum wurde zu seinem Schicksalsort. Bei der Evakuierung des Gefängnisses erlitt Josef Reuland einen Genickschuss in der Nähe der Wittener Straße. Er überlebte und wurde von der Polizei zurück in die JVA Bochum gebracht. Dort kümmerten sich seine Mitgefangen um ihn, unter anderem der niederländische Arzt Dr. Andersen. Nach Einmarsch der Amerikaner kam er in das St. Josefs-Krankenhaus. Im Juni 1945 holten ihn Greimrather Bürger nach Hause.

#### Täter und Opfer zugleich?

Oskar Joseph Nagengast war Opfer und Täter zugleich. Er trat der NSDAP bei und wurde zusätzlich Mitglied der SA. Am 16.01.1942 wurde der aus Castrop stammende Familienvater aber selbst in Hattingen verhaftet. Ihm wurden homosexuelle Kontakte nachgesagt. Er wurde zu einer anderthalbjährigen

Haftstrafe verurteilt. Bei Haftende wurde er allerdings nicht entlassen, sondern in Schutzhaft genommen und in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. Dort wurde er registriert und stigmatisiert als "§175", also unter "Homos" bzw. "Homosexuell". Nagengast wurde neben vielen anderen Häftlingen zum Aufbau des Außenlagers "Dora" gezwungen. Am 10. Januar 1944 starb er angeblich an Kreislaufschwäche im Alter von 33 Jahren. Sein Stolperstein befindet sich in Hattingen, seinem letzten Wohnort.

Erinnerungsorte am Fußballstandort Bochum

Denunzierung innerhalb der Familie Karl Klauke (1870-1948), geborener Velberter, war Schreiner und vermietete in der Zeit des Nationalsozialismus seine Lüdenscheider Mietwohnung an den Juden Josef Stern. Sein bei ihm wohnender Schwiegersohn, ein SA-Mitglied, forderte ihn auf, Josef Stern aus der Wohnung zu werfen. Klauke weigerte sich, weil er die Prinzipien der Menschlichkeit nicht verraten wollte. Daraufhin zeigte sein Schwiegersohn ihn an und Klauke wurde zu einem Jahr und zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Seine Haftstrafe saß Klauke im Lazarett des Strafgefängnisses Bochum

Die von Alfons Zimmer porträtierten Gefangenen in der "Krümmede" stehen exemplarisch für eine weit größere Zahl Inhaftierter der Nazi-Diktatur. Viele weitere sind nur namentlich bekannt. Das Schicksal der meisten ist völlig in Vergessenheit geraten.

## **10 Bochumer Verein**

Die Jahrhunderthalle ist, neben dem RuhrCongress, die wichtigste Veranstaltungshalle in Bochum. Jährlich finden dort beispielsweise die 1Live Krone und Teile der Ruhrtriennale statt. Auf der Jahreshauptversammlung des VfL Bochums, die eben an diesem Ort stattfand, wurde durch den Mitgliederbeschluss zur Ausgliederung der Profiabteilung, eine geschichtsträchtige Entscheidung getroffen und über das Schicksal des Vereins entschieden.

In der knapp einhundertvierjährigen Geschichte der Jahrhunderthalle, standen jedoch besonders menschliche Schicksale im Vordergrund. Zu Zeiten des Nationalsozialismus arbeiteten auf dem Bochumer Stadtgebiet bis zu 32.000 Zwangsarbeiter, für welche insgesamt mehr als hundert Unterkünfte und Lager betrieben wurden. Zwangsarbeit in Bochum diente dabei besonders der Kriegsindustrie, wobei 40 Prozent auch im Bergbau zum Einsatz kamen.

Auch der Bochumer Verein kann sich von diesem düsteren Kapitel der Bochumer – als auch generell deutschen – Geschichte nicht freimachen. So profitierte er mit insgesamt 7.500 Arbeitskräften, verteilt auf vier Arbeitslager, von der Zwangsarbeit: Das Lager "Goldbach", eines auf den "Sauren Wiesen" (auf der Höhe der Essener Straße), eines in Weitmar und eines auf der Brüllstraße (im Bereich der heutigen Straße am Umweltpark).

Bereits vor Kriegsbeginn wurde der Bochumer Verein wegen seiner durch Generaldirektor Walter Borbet geprägten vorbildlichen Haltung gegenüber den Ideen des Nationalsozialismus im Mai 1937 zum "Nationalsozialistischen Musterbetrieb" gekürt, der den Einfluss





der NSDAP, beziehungsweise der Deutschen Arbeitsfront auf die Belegschaft aktiv unterstützte – diese Auszeichnung behielt der BVG bis Kriegsende. Adolf Hitler selbst stattete dem Bochumer Verein am 14. April 1935 einen Besuch ab, bei dem er sich von Albert Vögler, Fritz Thyssen und Walter Borbet unter anderem das Höntroper Werk zeigen ließ.

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wuchs der Bedarf an Produktionsgütern des Bochumer Vereins immer weiter an, wobei sich deren Erfüllung immer weiter problematisierte. Neben der Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse wurde dabei der Mangel an Arbeitskräften das größte Problem bei der Erfüllung der Verträge mit dem Dritten Reich. Inhalt dieser Verträge war die Erhöhung der Kriegsgüterproduktion. Trotz des bereits bestehenden Einsatzes von Frauen, Kriegsgefangenen und zivilen ausländischen Zwangsarbeitern verschlechterte sich die Lage zunehmend. Eine Entfernung der Leitung des Bochumer Vereins, wegen eben dieser Nichterfüllung der ausgehandelten Verträge, drohte. Eine Delegation des Vorstands des Bochumer Vereins unter der Leitung des Direktors

Dr. Schenck ergriff die Initiative und nahm Verhandlungen mit dem Rüstungsministerium in Berlin auf. An dem Ende dieser Verhandlungen wurde Anfang 1944 der Einsatz von KZ-Häftlingen, die durch die "Amtsgruppe D" des "Wirtschafts- und Verwaltungsamts" der SS in Oranienburg koordiniert wurde, beschlossen. Nach der veranlassten Besichtigung des Geländes des Bochumer Vereins durch zwei SS-Offiziere des KZ Buchenwalds wurde das bereits an der Brüllstraße bestehende Arbeitslager als Ort der Außenstelle des KZ Buchenwalds bestimmt. Anschließend wurde dessen Ausbau beschlossen und gezielt Insassen des KZ Buchenwald und Auschwitz ausgesucht. Der Arbeitsplatz der Häftlinge sollte dabei in der Geschossfabrik bestehen. Im Frühjahr 1944 entsandte der Vorstand des

BV nach Rücksprache mit dem für die Zwangsarbeit beim Bochumer Verein zuständigen Direktor Dr. Schitz zwei Ingenieure mit dem Auftrag nach Auschwitz, gezielt nach körperlich geeigneten und geschulten Häftlingen zu suchen, die den Anforderungen der Schwerindustrie gerecht werden.

Im Juni 1944 traf ein 466 Personen umfassender, aus überwiegend ungarischen Juden bestehender, Sammeltransport in Bochum ein. Dieser nahm allerdings nicht den direkten Weg nach Bochum, sondern wurde über das KZ Buchenwald umgeleitet. Der zuvor eingeräumte Ausbau des aus vier Baracken bestehenden Lagers wurde durch die eingetroffenen Arbeitskräfte ausgeführt. Dabei unterstanden sie zivilen Vorarbeitern des BV und wurden in Gruppen von 15 bis 30 Arbeitern einge-





teilt. Nach dem Abschluss der Arbeiten umfasste das Lager 17 Baracken, einen Luftschutzbunker für das Wachpersonal, Wachtürme und einen unter Hochspannung stehenden Zaun.

Zur Bewachung wurden SS-Wachen des KZ Buchenwalds in den "Außendienst" nach Bochum geschickt. Die Führung übernahm dabei Kommandant Hermann Großmann, der bei den Häftlingen sehr gefürchtet war. So schreckte er nicht vor direkter körperlicher Gewalt zurück und durchstreifte das Lager mit beißwütigen Schäferhunden.

Die rein männlichen Häftlinge nahmen zum Juni 1944 ihre Arbeit auf und waren dabei in den Bereichen Bau- und Erdarbeiten sowie in der Geschossproduktion tätig. Besonders in Berichten über die Arbeit in der Geschossproduktion wird die Unmenschlichkeit der Zustände deutlich. In dem sogenannten "Pressbau" wurden glühende Eisenbarren verarbeitet. Bei diesen Arbeiten war es den Häftlingen nicht erlaubt, Schutzkleidung zu tragen. Schwerste Verbrennungen am ganzen Körper, besonders an den Händen, standen somit auf der Tagesordnung. Wurden Arbeiter beim Tragen von Schutzkleidung erwischt, wurden sie von den Aufsehern körperlich misshandelt.

Der andere Arbeitsbereich der Häftlinge lag in der Geschossdreherei. Dort wurden in 12-Stunden-Schichten Granaten hergestellt, wobei es durch Metallspäne zu schweren Verletzungen kam. Auch hier war das Tragen von Schutzkleidung untersagt. Die Häftlinge hatten bei diesen Arbeiten tägliche Stückzahlen zu erfüllen. Gelang dies nicht, wurden Prügelstrafen durch die SS ausgeführt. Auch bei "Betteln" oder der Äußerung des "Hungers" kam es zu körperlicher Gewalt.

Die Häftlinge wurden dabei nicht entlohnt. Das KZ Buchenwald stellte dem Bochumer Verein eine monatliche Rechnung. Kosten in Höhe von sechs Reichsmark für einen Facharbeiter sowie vier Reichsmark für einen Hilfsarbeiter fielen an und mussten jeweils zum 15. des Folgemonats auf ein Girokonto der Reichsbank Erfurt überwiesen werden.

Durch drei weitere Sammeltransporte, erreichten die Außenlager dabei im November 1944 mit 1704 registrierten Arbeitskräften ihren Höchststand.

Das Außenlager wurde im März 1945 aufgrund der immer näher rückenden alliierten Truppen aufgelöst und die verbleibenden 1326 Insassen per Bahntransport nach Buchenwald zurückgebracht. Laut Urkunden ließen 108 Häftlinge dabei während des knapp zehnmonatigen Bestehens ihr Leben. Dabei wurde in allen Fällen ein Tod durch körperliche Gewalt ausgeschlossen und die Todesursache "Allgemeine Körperschwäche" dokumentiert.

Die Todesurkunden wurden dabei von den Werksärzten des Bochumer Vereins abgenommen, die die Leichname oft nicht, beziehungsweise nur sehr oberflächlich, inspizierten. Da die verstorbenen oder getöteten Häftlinge im Krematorium Essen eingeäschert wurden, ist die Zahl der Todesopfer vermutlich höher.

Dies ist nur eines der vielen Beispiele der mangelnden Aufarbeitung der Geschehnisse im Bochumer Verein während der Zeit des Nationalsozialismus. Nach Kriegsende sollte so beispielsweise die Direktion des Bochumer Vereins wegen "verbrecherischer Nachlässigkeit mit Todesfolge in vielen Fällen" angeklagt werden. Die von der Bochumer Polizei geleiteten Untersuchungen konnten jedoch in keinem Fall eine klare Schuld feststellen.

Selbst in den wenigen Fällen, in denen ehemalige KZ-Häftlinge unmittelbar nach Kriegsende ihre Peiniger fanden und zur Polizei brachten, kam es außer wenigen Monaten Gefängnisaufenthalt zu keiner weiteren Anklage. Auch der Bochumer Verein entließ diese Mitarbeiter bloß und setzte keine weiteren Untersuchungen an.

Eine Anklage gegen die SS-Wachmannschaft wurde lediglich von einem amerikanischen Kriegsgericht erhoben. Im Rahmen dieser Anklagen kam es auch zum Urteilsspruch gegen den ehemaligen Leiter des Außenlagers in Bochum, Herrmann Großmann. Dabei wurde am 19. November 1948 die Todesstrafe, wegen "Verbrechen gegen die Menschlichkeit", ausgeführt.

Auch hinsichtlich der Errichtung eines Gedenksteins wurde 1945 die Mitverantwortung des Bochumer Vereins zum Streitthema.

Auf dem Zentralfriedhof Freigrafendamm ruhen 1702 Zwangsarbeiter, unter anderem aus Polen, der Sowjetunion, Jugoslawien, Belgien und Frankreich stammend.

## Nordbahnhof



Gedenkort Nordbahnhof - Erinnern an Deportationen aus Bochum

Dr. Hubert Schneider ist Historiker und hat über 30 Jahre lang Lehrer an der Ruhr-Universität Bochum ausgebildet. Seit 1995 beschäftigt er sich mit der Geschichte der Bochumer Jüdinnen und Juden. Der Anlass war damals die Gründung des Vereins "Erinnern für die Zukunft". Der Verein überzeugte die Stadt Bochum, die überlebenden Mitglieder der jüdischen Gemeinde Bochums, einzuladen.

Im Jahr 1995 folgte eine Gruppe von ungefähr hundert Menschen der Einladung des Vereins und reiste nach Bochum. Damit wurde das vordergründige Vereinsziel erreicht. Es stellte sich jedoch heraus, dass es sinnvoll sein könnte, die Kontakte zu diesen Menschen zu intensivieren, um weitere Informationen über die Geschichte jüdischen Lebens in Bochum sowie die Schicksale von Gegnern der Nationalsozialisten zu erfahren. Im Zuge dieser Erinnerungsarbeit bereiste Dr. Hubert Schneider den Globus und suchte Zeitzeugen auf nahezu allen Kontinenten auf. Er sammelte die Berichte dieser Menschen und schrieb diverse Bücher.

Der Verein "Erinnern für die Zukunft" existiert bis heute. Höchste Priorität genießt momentan die Kontaktpflege zu den Überlebenden bzw. deren Angehörigen. Nachfahren werden bei der Ahnenforschung unterstützt, Jährlich gibt der Verein eine Zeitschrift mit dem Thema der Erinnerungsarbeit in der Stadt Bochum heraus. Darüber hinaus dient diese Zeitschrift als Forum des Austausches unter den Angehörigen.

"Erinnern für die Zukunft" wirkte auch bei der Gründung der "Initiative Nordbahnhof" mit. Diese verfolgt das Ziel, den Nordbahnhof als zentralen Erinnerungsort Bochums zu gestalten.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Beginnen möchten wir unser Gespräch mit einer allgemeinen Frage. Wann begannen im Dritten Reich Deportationen von Menschen in die Konzentrationsund Vernichtungslager und welche Ziele verfolgten die Nationalsozialisten mit diesen Maßnahmen?

#### Dr. Hubert Schneider:

Das Thema Deportation ist sehr komplex. Einzeldeportationen gab es bereits ab 1938. Hierbei handelte es sich zunächst um die sogenannten "Ostjuden", die polnische Staatsbürger oder staatenlos waren. Diese Menschen wurden aus Deutschland einzeln oder in kleinen Gruppen abgeschoben.

Eine große Abschiebung fand reichsweit Ende Oktober 1938 statt, also wenige Tage vor der Reichspogromnacht. Betroffen von dieser Maßnahme waren nahezu 20.000 Menschen, in Bochum waren ca. 70 Personen betroffen. Sie wurden vom Bochumer Hauptbahnhof aus, der sich damals noch in der Nähe der heutigen Viktoriastraße befand, am 28. Oktober 1938 an die deutsch-polnische Grenze gebracht. Die Polen wollten diese Menschen jedoch auch nicht in ihr Land hineinlassen, sodass sie im Grenzgebiet festsaßen. Spätestens zum Kriegsbeginn jedoch wurden diese polnischen Juden ins Landesinnere deportiert.

In diesen Jahren verfolgten die Nationalsozialisten noch nicht das Ziel, die Juden zu vernichten. Sie wollten das Reich zunächst "judenrein" machen. Trauriger Höhepunkt auf dem Weg dahin war die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Insbesondere wohlhabende jüdische Männer wurden auch aus Bochum in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Sie wurden wieder entlassen, wenn ihre Familien nachweisen konnten, dass sie sich um die Auswanderung bemühten.

Mit dem Beginn des 2. Weltkrieges änderte sich die Situation jedoch schlagartig. Der Russlandfeldzug der Nationalsozialisten verfolgte das Ziel, die Grenzen des Reiches zu erweitern. Die Juden sollten jenseits des Urals angesiedelt werden. Zum Jahreswechsel 1941/1942 deutete sich insbesondere nach der Niederlage in der Schlacht um Moskau das Scheitern des Russlandfeldzuges an. Zu dieser Zeit ist vermutlich die Entscheidung gefallen, die deut-

schen Juden sowie diejenigen aus den bereits eroberten Ländern zu ermorden.

Auf der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 war die Vernichtung der Juden bereits beschlossene Sache. Die Konferenz diente lediglich der Organisation dieses schrecklichen Vorhabens.

Die Deportationen aus Bochum sollten planmäßig bereits im Oktober 1941 beginnen. Im Zuge des "Weihnachtsverkehrs" – viele Soldaten waren gegen Ende des Jahres 1941 auf Heimaturlaub – mussten diese Deportationen verschoben werden. Aus Bochum begannen dann die ersten großen Deportationen im Januar 1942. Zu diesem Zeitpunkt lebten in Bochum ungefähr noch 240 Juden. Die meisten dieser Juden wurden in großen Gruppen im Januar, April und Juni nach Riga, Zamosc und Theresienstadt deportiert.

Im Jahr 1943 gab es viele Einzeldeportationen nach Auschwitz und Theresienstadt.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Wie sahen die Einzeldeportationen aus?

#### Schneider:

Dies lässt sich gut am Beispiel von Frau Lessing belegen. Sie war verheiratet mit einem evangelischen Mann. Die beiden hatten neun Kinder. Frau Lessing wurde von einer Begleitperson, vermutlich von der Polizei oder der Gestapo, abgeholt und nach Theresienstadt deportiert. Dort starb sie aufgrund der unmenschlichen Behandlung und ihres fortgeschrittenen Alters binnen drei Wochen.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Wie viele Orte, von denen aus Deportationen stattfanden, gab es in Bochum?

#### Schneider:

Die meisten Deportationen fanden vom Hauptbahnhof aus statt, beispielsweise die großen Deportationen nach Riga und Zamosc. Diverse Quellen belegen, dass die Deportation nach Theresienstadt Ende Juni 1942 vom Nordbahnhof ausging. Von dort aus wurden Juden mit dem Bus oder dem Zug zunächst nach Dortmund befördert.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

In welchem Zeitraum fanden die Deportationen vom Nordbahnhof Bochum aus statt? deren nichtjüdischen Partnern, den "jüdisch Versippten", und den Kindern aus diesen Verbindungen, den "Mischlingen". Weitere Einzeltransporte fanden bis zum Februar 1945 statt. Die meisten der damals Verschleppten mussten in Unternehmen der Organisation Todt Zwangsarbeit leisten.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Welche von den Nationalsozialisten diffamierten Gruppen wurden vom Nordbahnhof Bochum aus deportiert?

#### Schneider:

Neben Juden und "jüdisch Versippten" wurden auch Sinti und Roma am Nordbahnhof gesammelt und über Dortmund in das 1943 errichtete "Zigeunerlager Auschwitz" deportiert. Dieses Lager bestand bis 1944 und wurde

dann in zwei großen Aktionen 1944 geleert. Die Sinti und Roma wurden aufgrund des vorherrschenden Platzmangels mit Beginn der Deportationen der ca. 500.000 ungarischen Juden ermordet. Tag und Nacht rollten Züge aus Ungarn an. Auschwitz-Birkenau war als Vernichtungslager nicht mit den Konzentrationslagern zu vergleichen. Hier wurden täglich bis zu 9.000 Menschen in den Gaskammern und Krematorien ermordet. Der Massenmord wurde bis ins kleinste Detail von SS-Leuten und Ingenieuren der Firma "Topf und Söhne" aus Erfurt auf perfide Art und Weise "perfektioniert".

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Wie gestaltete sich der Ablauf dieser Deportationen?

#### Schneider:

Schulen und öffentliche Plätze dienten als Sammelpunkte für die Deportationen. Von dort ging es weiter zum Nordbahnhof oder Hauptbahnhof. Auch Personen aus dem Umland Bochums, beispielsweise aus Witten, mussten sich an diesen Orten zusammenfinden. Hier wurden Familien bereits voneinander getrennt und entsprechend der Bedürfnisse der nationalsozialistischen Kriegsmaschinerie verteilt.



#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Gibt es Quellen, die diese Deportationen belegen und die Schicksale der Betroffenen durchleuchten?

#### Schneider:

Ein Beispiel für eine solche Primärquel le ist das Tagebuch der Susi Schmerler. Die Familie Schmerler gehörte zu den sog. Ostjuden, die im Oktober 1938 von der deutschen Regierung ausgewiesen wurde. In Polen wurden sie nicht aufgenommen. So lebten sie bis zum Kriegsausbruch in einem Lager an der deutsch-polnischen Grenze. Susi erhielt - zusammen mit anderen Jugendlichen - Anfang 1939 die Erlaubnis, nach Palästina auszuwandern. Noch in Deutschland begann sie ein Tagebuch zu schreiben, das sie bis Mitte 1941 fortführte. Darin beschreibt sie ihren Weg nach Palästina und die ersten zwei Jahre ihres Aufenthalts in einem Kibbuz. Einen breiten Raum nehmen in dem Tagebuch ihre Bemühungen ein, den Kontakt mit ihren Eltern und dem kleinen Bruder zu pflegen. Als dieser Kontakt nach Kriegsausbruch abbrach, schreibt sie in ihrem Ta-

gebuch fiktive Briefe an die Eltern und den Bruder. Nach dem Krieg erfuhr Susi über das Rote Kreuz, dass ihre Familie zuletzt in Krakau war. Dort verlieren sich die Spuren. Das Tagebuch ist ein eindrucksvolles Dokument: Nicht für die Öffentlichkeit gedacht, kommen in ihm die Nöte und Gefühle eines jungen Mädchens zum Ausdruck, das – angesichts der sich immer weiter zuspitzenden Lebenssituation – mehr als einmal fast den Lebensmut verliert.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Was geschah nach Kriegsende mit den Deportierten? Kehrten sie nach Bochum zurück? Wenn ja, aus welcher Motivation heraus?

#### Schneider:

Nur wenige aus Bochum Deportierte überlebten die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten. Ein kleiner Teil kehrte in die ehemalige Heimat zurück. Die meisten nutzten Bochum nur als Übergangsstation und versuchten nach Amerika oder in ein anderes Land auszuwandern.

Alfred Salomon war einer der wenigen, die zurückkamen, um zu bleiben und an der Neugründung der jüdischen Gemeinde in unserer Stadt mitzuwirken. Er durchlief mehrere Konzentrationslager, u.a. das in Auschwitz.

Die Rückkehrer waren hochtraumatisiert. An psychologische Betreuung in heutiger Form war nicht zu denken. Die neu gegründete Gemeinde war der Ort, so sie sich mit anderen Menschen mit vergleichbaren Erfahrungen austauschen konnten.



Das Zusammenleben zwischen den Überlebenden und denjenigen, die (tatenlos) zugesehen hatten, was ihnen und ihren Familien nach 1933 geschehen war, war nach 1945 kompliziert und immer noch geprägt von Ressentiments und einem immer noch vorhandenen massiven Antisemitismus. Zurückkehrende waren zunächst mittellos. Sie wurden teilweise in Wohnungen von stadtbekannten Nazis untergebracht, was u.a. den Nährboden für neue Diskriminierungen erklärt. 1948 wurden die meisten der alten Nazis nach Entnazifizierungsverfahren entlastet und als "Mitläufer" deklariert. Sie erhielten ihre Wohnungen zurück.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Warum ist es wichtig, Erinnerungsorte als Möglichkeit des kollektiven Gedenkens der Opfer des Nationalsozialismus zu schaffen? Wie könnte der Nordbahnhof, als zentraler und authentischer Ort der Erinnerungskultur in Bochum aussehen?

#### Schneider:

Leider gibt es in Bochum sehr wenig authentische Erinnerungsorte. Solche Orte besitzen ungeheures Potenzial. Sie konstruieren eine Situation und Atmosphäre, die der Realität sehr nahekommt und sie wirken eindringlicher als Erzählungen.

Die Initiative Nordbahnhof entwickelt derzeit eine Konzeption zur Gestaltung des Erinnerungsortes. Dafür soll ein Teil des Gebäudes mit mehreren Räumen angemietet werden. Ziel ist es, einen Ort zum Gedenken aller Opfer des Nationalsozialismus zu schaffen.

Die Initiative möchte den Ort sukzessive aufbauen. Neben historischer Arbeit, der Sammlung von Biografien, soll der Nordbahnhof auch als Ort der Begegnung dienen und beispielsweise den Ausgangspunkt für Stadtführungen darstellen und Ausstellungen beherbergen.

#### **AG Erinnerungsorte Bochum:**

Welche Möglichkeiten gewähren uns Rückblicke auf die Vergangenheit, wie eben diese Aufarbeitung der Geschichte des Bochumer Nordbahnhofs?

#### Schneider:

Um es mit den Worten Primo Levis zu sagen:

"Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen: darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben."

Aktuell gibt es viele gute Gründe, eine aktive Erinnerungskultur zu etablieren. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus sowie Hass auf Andersdenkende beeinflussen unsere Gesellschaft auch heute. Wichtig ist es, zu verstehen, wie diese schrecklichen Ereignisse passieren konnten. Der Plan der Nationalsozialisten war nicht von Anfang an, die Juden zu vernichten. Es handelt sich hierbei um einen Prozess, der mit der vermeintlich harmlosen Enteignung und Diskriminierung von marginalisierten Bevölkerungsgruppen seinen Anfang nahm. Erinnerungsarbeit sollte über das Geschehene hinausgehen und transferfähig für die Gegenwart und Zukunft sein. Sie kann Geschichte erlebbar machen. Auf verständliche Art und Weise. Für alle.

## Pauluskirche

**②** 12

Die schlichte Bruchsteinkirche war die erste evangelische Kirche Bochums und wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Nach dem Wiederaufbau in den Jahren 1949/1950 wird neben der Kirche als Mahnmal des Friedens die "Trauernde Alte" des Künstlers Gerhard Marcks errichtet, die an Schrecken des schwersten Bombenangriffes erinnern soll, der am 4. November 1944 Bochum in Schutt und Asche legte. Die "Trauernde" wurde 1955 enthüllt und ist aus Basaltlava gehauen. Dargestellt ist eine gramgebeugte alte Frau, die - wohl vergeblich - nach ihren Kindern und Angehörigen Ausschau hält.



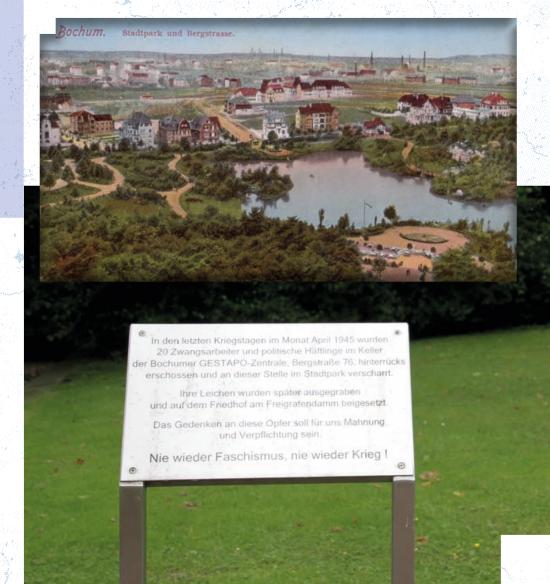
## Stadtpark



Der 1876 angelegte Bochumer Stadtpark ist der älteste Landschaftsgarten im Ruhrgebiet und befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Bochumer Innenstadt. Auf einer Fläche von über 31 Hektar beheimatet der Bochumer Stadtpark einen Gondelteich mit großen Wasserfontänen, den Bismarckturm mit schönem Ausblick über die Stadt, einen Tierpark und einen Rosengarten. Er gehört zu den schönsten und baumkundlich reichhaltigsten seiner Art in Nordrhein-Westfalen. Doch auch hier hat sich Geschichte ereignet. Auf

Bochumer Stadtgebiet wurden mehr als hundert Lager und Unterkünfte für Zwangsarbeiter betrieben. Ende Februar 1944 waren etwa 30.000 Zwangsarbeiter in Bochum. Als sich während der Befreiung des Ruhrgebiets US-amerikanische Truppen näherten, wurden die Lager aufgelöst und die Menschen in Todesmärschen und Bahntransporten verschleppt. Die Gestapo erschoss noch wenige Stunden vor dem Einmarsch der US-amerikanischen Truppen in ihrem Sitz, einer beschlagnahmten Villa in der Bergstraße 76, 20 Zwangsarbeiter und verscharrte ihre Leichen in Bombentrichtern im Bochumer Stadtpark. Überliefert ist die willkürliche Erschie-Bung von sechs jungen Menschen, darunter fünf Frauen, am 5. April 1945 im Lager der Westfalia Dinnendahl Gröppel AG an der Verkehrsstraße. Die Fabrikationshallen und das WEDAG-Verwaltungsgebäude in Bochum werden heute von unterschiedlichen Betrieben in Form des Gewerbeparks Riemke an der Herner Straße 299 genutzt. Erinnerungstafeln für die Zwangsarbeiter

befinden sich im Innenhof des Polizeipräsidiums Bochum. Eine Gedenktafel für die Opfer von sogenannten "Endphaseverbrechen" – also Verbrechen, die in den letzten Wochen und Monaten des Zweiten Weltkrieges begangen wurde – befindet sich am Eingang zum Stadtpark an der Bergstraße.



## VfL Fans für Geschichtsbewusstsein

Wir sind eine Gruppe von Fans des VfL Bochum e.V., die sich bereits seit Jahren in verschiedenster Weise aktiv in der Fanszene engagieren und diese mitgestalten. Zudem interessieren wir uns alle für die Vereins- und Stadtgeschichte. Wir haben festgestellt, dass über die Gründung und Geschichte des VfL Bochum nur wenige Publikationen existieren und eine Erinnerungs- und Geschichtskultur um unseren Verein noch in den Kinderschuhen steckt. Einige Aktionen sind bereits erkennbar, sei es die Gestaltung mit verdienten Spielern des Vereins auf den vormals grauen Säulen zwischen Stadioncenter und Ruhrstadion, der "Otto-Wüst-Pokal" oder der geplante "Ottokar-Wüst-Platz" zwischen Ruhrstadion und Rundsporthalle. Das Gründungsjahr des VfL Bochum in seiner heutigen Form - 1938 - jedoch fällt in eine Zeit, die traditionell stiefmütterlich in Deutschland behandelt wird.

Wir sind der Auffassung, dass man Traditionen nur erhalten kann, wenn man seine Tradition und Geschichte gekennt und nau weiß, wo die eigenen Wurzeln liegen. Gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig, eine lebendige Erinnerungskultur zu erhalten, wenn "Schuldkult"

und vom "Nationalmasochismus" die Rede ist. Dies ist der größte blinde Fleck populistischen Denkens: dass nicht gesehen wird, dass der Umgang der Deutschen mit ihrer historischen Schuld ein souveräner, reflektierter und deshalb selbstbewusster ist. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit nennt man nicht Masochismus, sondern Geschichtsbewusstsein. Und als wir uns auf die Suche begaben und nachgeforscht haben, sind wir auf die unglaubliche Geschichte von TuS Hakoah Bochum gestoßen. Wir finden, dass auch diese Zeit erinnerungswürdig ist und für die Nachwelt erhalten werden sollte. Diese Broschüre soll ein erster Schritt in eine lebendige Erinnerungskultur sein, wie sie in anderen Fanszenen bereits etabliert ist.

Denn nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten.



## Literatur- und Quellenauswahl

- → Nils Havemann: Fußball unterm Hakenkreuz, Bonn 2005.
- → Gerd Liedtke (Hrsg.): Die neue Bochumer Synagoge. Bilder und Texte. Hentrich & Hentrich, Berlin 2011.
- → Ernst-Albrecht Plieg: Dr. Otto Ruer. Oberbürgermeister von Bochum 1925–1933, Berlin 2013.
- → Gustav-Hermann Seebold, Alfred Wortmann: Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927 – 1945, Wuppertal 1981.
- → Henry Wahlig: Anne Castroper. Ein Jahrhundert Fussball mitten in Bochum, Göttingen 2011.
- → Henry Wahlig: Die vergessenen Meister: Die j\u00fcdische Sportgruppe Bochum 1925–1938. In: Stiftung Neue Synagoge in Berlin – Centrum Judaicum (Hrsg.), Kicker, K\u00e4mpfer, Legenden: Juden im deutschen Fu\u00dfball, Stadionmagazin zur Ausstellung der Stiftung Neue Synagoge – Centrum Judaicum, Potsdam 2006.
- → Ingrid Wölk: Bochum (Bochumer Verein). In: Wolfgang Benz, Barbara Distel: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 3: Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006.
- → Ingrid Wölk: Das Außenkommando "Bochumer Verein" des Konzentrationslager Buchenwald. In: Jan Erik Schulte (Hrsg.): Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933–1945. Zentrale Steuerung und regionale Initiative, Paderborn 2005

http://bochum-innenstadt.kirchenkreis-bochum.de/pauluskirche.html

http://www.initiative-nordbahnhof-bochum.de/

http://vvn-bda-bochum.de/

http://www.kortumgesellschaft.de/

https://www.bochum.de/leidenswege

#### **Fotonachweis:**

Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte: Seiten 11, 13, 19, 23, 24, 32, 40 und 43 Stadt Bochum, Referat für Kommunikation: Seiten 7 und 9

Ausschnitt aus dem Amtlichen Stadtplan Bochum. Vervielfältigt mit Genehmigung des Amtes für Geoinformation, Liegenschaften und Kataster der Stadt Bochum vom 15.12.2017, Kontrollnummer: BO/17/425 Seite 46/47

